

# Der Grundstein

## Wochenblatt des Deutschen Bauarbeiterverbandes

### Verbindungsblatt der Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Bauarbeiter „Grundstein zur Einigkeit“ Zuschußkasse

Das Blatt erscheint zum Sonnabend jeder Woche. Abonnementpreis pro Quartal M. 2 (ohne Postgeld), bei Zusendung unter Kreuzband M. 2,40

Herausgegeben vom  
**Deutschen Bauarbeiterverbande**  
Hamburg 25, Wallstr. 1

Schluß der Redaktion: Montag mittag 1 Uhr.  
Verbands-Anzeigen werden mit 30 Pf für die dreigespaltene Peltseite oder deren Raum berechnet

### Die Mitgliederbewegung unseres Verbandes im Jahre 1914.

Wir haben über die Mitgliederbewegung unseres Verbandes im vorigen Jahre schon mehrfach berichtet, so bei Besprechung der Jahresabrechnung und in dem Bericht über die letzte Konferenz des Verbandes. Inzwischen sind die statistischen Arbeiten für unser Jahrbuch abgeschlossen worden, und auch der Text des Kapitels Mitgliederbewegung und Zweigvereine für das Jahrbuch liegt uns vor. Das veranlaßt uns, über diese Frage noch einmal zusammenhängend zu berichten.

Im Jahrbuch wird darauf hingewiesen, daß schon die Mitgliederbewegung des Jahres 1913 nicht günstig war. Infolge der matten Bautätigkeit konnte die Mitgliederzahl nur im zweiten Quartal von 330 195 auf 335 222 gesteigert werden, während später die Mitgliederzahl bis zum Jahresluß auf 310 444 sank. Vom Jahre 1914 dürfte man einen schönen Aufschwung erwarten. Tatsächlich trat denn auch nach dem alljährlichen Rückgang im ersten Quartal ein merkbares Steigen der Mitgliederzahl im zweiten Quartal ein. Da sich die Bautätigkeit unter der anregenden Wirkung vermehrten Selbstzweckes günstig entwickelte, so glaubte man, mit der weiteren Dauer des Aufstieges rechnen zu dürfen. Der Ende Juli ausbrechende Weltbrand räumte dann mit allen Hoffnungen und Entwürfen auf. Am Jahresluß hatten wir nur noch wenig über die Hälfte der im ersten Quartal gemusterten Mitglieder. Die Abnahme vom Jahresluß 1913 bis zum Jahresluß 1914 betrug 157 822 oder 50,3 pZt. Der Rückgang setzte sich auch im Jahre 1915 noch fort.

Ueber die Mitgliederbewegung in den einzelnen Quartalen der beiden letzten Jahre unterrichtet die folgende Aufstellung:

Quartal	1913	1914	Zu (+) oder Abnahme (-) Prozent
1. Quartal	330 195	335 222	+ 1,5
2. "	330 195	335 222	+ 1,5
3. "	330 195	335 222	+ 1,5
4. "	330 195	335 222	+ 1,5
1. Quartal	330 195	310 444	- 6,3
2. "	330 195	310 444	- 6,3
3. "	330 195	310 444	- 6,3
4. "	330 195	310 444	- 6,3

Wenn man die Mitgliederzahl am Schluß des Jahres 1913 gleich Tausend setzt, so ergeben sich für 1914 folgende Zahlen, das heißt, es waren von 1000 Mitgliedern noch vorhanden: im ersten Quartal, des vergangen Jahres 967, im zweiten Quartal 997, im dritten Quartal 584 und am Jahresluß 492.

Wie ist dieser außerordentlich große Mitgliederverlust entstanden? Um darüber Klarheit zu bekommen, müssen wir den Zu- und Abgang der Mitglieder im einzelnen ansehen. Am Schluß des Jahres 1913 zählte der Verband 310 444 Mitglieder. Nach den Berichten der Zweigvereine sind 59 647 Mitglieder neu aufgenommen und 4048 aus andern Verbänden übergetreten. Das ist ein Zugang von 63 695; mit dem Bestand am Jahresluß ergibt das also 374 139 Mitglieder. Am Schluß des Jahres 1914 meldeten die Zweigvereine noch 152 622 Mitglieder, das ergibt also eine Spannung zwischen beiden Zahlen von 221 517. Wie nachgewiesener Abgang finden darin 603 ausgefallene, 2640 in andere Verbände übergetretene, 97 817 zum Heeresdienst eingezogene und 2208 geforderte Mitglieder, das sind insgesamt 103 268 Mitglieder. Es bleibt danach eine Zahl von 118 249 Mitgliedern übrig, von denen nicht feststeht, warum sie dem Verbande verloren gegangen sind. Die Zahl der Bauarbeiter, die sich im Falle der Not in den Verband aufnehmen ließen und die bei der ersten besten Gelegenheit wieder verschwanden, war ja immer sehr groß, im Jahre 1913 betief sie sich auf 24,32 pZt.;

aber im Jahre 1914 überstieg sie mit 31,59 pZt. doch den sogenannten „Durchlauf“ der letzten drei Jahre ganz erheblich. Wo sind diese Mitglieder geblieben? Sehen wir zu, auf welche Art sie dem Verbande verloren gegangen sind.

Die Zweigvereine berichten über 11 869 ausgetretene und 40 669 wegen Schulden gestrichene Mitglieder. Außerdem stehen den 28010 Anmeldungen reisender Mitglieder 57 103 Anmeldungen gegenüber; es sind demnach also 29 093 Mitglieder mehr abgereist als zugereist. Es handelt sich hier zum Teil um Ausländer, die bei Kriegsbeginn abreisten und dadurch unsern Verbande verloren gegangen sind. Es kann aber auch ein Teil dieser Mitglieder nach der Abmeldung die Mitgliedschaft aufgegeben haben; darüber fehlt allerdings jede Uebersicht.

In den drei Zahlen der ausgetretenen, wegen Schulden gestrichenen und abgereisten Mitglieder ist der Abgang von 81 631 Mitgliedern nachgewiesen; es bleiben somit noch 30 618 Mitglieder übrig, die verschwunden sind, ohne daß die Zweigvereinsverwaltungen ihren Verbleib nachweisen konnten. Es ist anzunehmen, daß viele von ihnen den Ort, wo sie in Arbeit standen und der Organisation angehörten, verlassen haben. Denn jene Mitglieder, die am Orte bleiben und gleichwohl die Beitragszahlung einstellen, werden wegen Schulden gestrichen; unter dieser Bezeichnung segeln jene Abstrümpften, die am Orte bleiben, die den Mahnungen der Organisation ungeachtet die Erfüllung der Beitragspflicht ablehnen. Diese ohne Spur verschwundenen Mitglieder haben also aus diesem oder jenem Grunde den Ort verlassen und sich nirgend wieder angemeldet. Auch unter ihnen sind wahrscheinlich Ausländer, die sich hier nur der Not gehorchend organisiert und bei der Abreise keinen Wert auf die Abmeldung legen, weil sie nicht die Absicht haben, ihre Mitgliedschaft an dem neuen Aufenthaltsort fortzuführen. Aber auch viele inländische Mitglieder sind auf diese Weise verloren gegangen. Die Notwendigkeit, organisiert zu sein, ist nicht überall und auch nicht für jede Gruppe der Bauarbeiter gleich groß; insbesondere hat ein großer Teil der ungelerten Arbeiter die begründete Ansicht, beim Ortswechsel, beim Aufgeben der Bauarbeit und beim Uebergang zu anderer Beschäftigung Verhältnisse anzustreben, die ihm gestatten, der Organisation fernzubleiben. Das sind die Verlorenen, von denen keiner weiß, wo sie geblieben sind. Wenn diese Zahl in diesem Jahre besonders hoch ist, so erklärt sich das mühelos durch den Zusammenbruch der Bautätigkeit in den ersten Wochen und Monaten des Krieges. Sowohl inländische wie ausländische Bauarbeiter mußten bei Kriegsausbruch in sehr großer Anzahl ihre bisherigen Arbeitsstätten verlassen und hatten keine Möglichkeit, woanders Bauarbeit zu finden.

Ueber der ganze Abgang des Restes der fehlenden 36 572 Mitglieder kann so nicht erklärt werden. Wir haben schon wiederholt die Ueberzeugung ausgesprochen, daß die Zahl der einberufenen Verbandsmittglieder größer ist, als es nach den Anmeldungen zum Kriegsdienst den Anschein hat. Bis zum Jahresluß hatten sich 97 817 Kollegen zum Kriegsdienst angemeldet. Das ist ein knappes Drittel der Gesamtmitglieder. Das will schließlich zu den Angaben mancher Jahrestellen und Zweigvereine passen, die die Hälfte und zum Teil noch mehr an das Heer abgegeben haben. Wir sind auch heute noch überzeugt, daß in den ersten Mobilisierungstagen viele unserer eingezogenen Mitglieder keine Zeit oder keine Gelegenheit mehr zur Abmeldung fanden, besonders jene, die am Sonnabend, 1. August, von ihren Arbeitsorten nach ihrer entfernten Heimat reisten und nicht wieder zurückkehren konnten. Manche mögen auch in der ersten Verwirrung die Abmeldung nicht mehr für nötig gehalten haben, weil sie glaubten, die Organisation ginge im Strudel des Krieges zu-

grunde. Darum darf man hoffen, daß nach Beendigung des Krieges noch mancher Kollege in den Verband zurückkehren wird, der sich nicht abgemeldet hat und von dem wir heute nicht wissen, wo er ist. Immerhin ist die Zahl der nachweisbar zahlenfähigen, nämlich der 11 869 ausgetretenen und der 40 669 wegen Schulden gestrichenen, so groß, daß unsere Zweigvereine alle Ursache haben, für die rascheste Wiederergänzung dieser Kollegen, soweit sie heute nicht ebenfalls im Kriege sind, Sorge zu tragen.

Für die einzelnen Berufsgruppen und auch für die einzelnen Bezirke ergeben sich in der Mitgliederbewegung große Verschiedenheiten. Die Gruppen der Maurer, Putzer, Kiehlenleger und Zolierer haben sich als widerstandsfähiger erwiesen als die der Hilfsarbeiter, Betonarbeiter, Stuckateure und Erdarbeiter. Von den Mitgliedern am Schluß des zweiten Quartals hatten wir am Schluß des Jahres noch 49,3 pZt. Die einzelnen Berufsgruppen hatten demgegenüber von ihrem Bestande noch: Maurer 51,6 pZt., Hilfsarbeiter 46,0, Betonarbeiter 41,0, Stuckateure 47,2, Putzer 62,7, Kiehlenleger 56,4, Zolierer 52,3 und Erdarbeiter noch 40,6 pZt.

Ueber die gesamte und prozentuale Abnahme der Mitgliederzahl in den einzelnen Bezirken haben wir in den Nummern 12 und 14 des „Grundstein“ berichtet. Wir brauchen jene Tabellen hier nicht zu wiederholen. Der Verlust in den einzelnen Bezirken schwankt zwischen 37,3 pZt. im Bezirk Moskau und 85,1 pZt. im Bezirk Straßburg. Eine genaue Uebersicht über die Mitgliederbewegung in den Bezirken gibt die nachstehende Tabelle. Sie zeigt, wieviel Mitglieder von je Tausend am Jahresluß 1913 in jedem Quartal 1914 noch vorhanden waren.

Bezirk	Mitgliederzahl im Verhältnis zum 4. Quartal 1913			
	4. Quart. 1913	1. Quart. 1914	2. Quart. 1914	3. Quart. 1914
Königsberg	1000	1005	1078	894
Bromberg	1000	967	1006	860
Stettin	1000	944	970	638
Breslau	1000	972	1011	638
Berlin	1000	951	948	674
Magdeburg	1000	971	976	670
Erfurt	1000	973	980	653
Frankfurt	1000	939	946	645
Göln	1000	1003	1032	668
Dormund	1000	1032	1103	631
Hannover	1000	952	978	648
Bremen	1000	994	1058	613
Hamburg	1000	960	979	655
Moskau	1000	979	1005	692
Dresden	1000	964	980	687
Leipzig	1000	986	1045	681
München	1000	954	978	495
München	1000	876	879	469
Stuttgart	1000	950	959	412
Karlsruhe	1000	975	1018	628
Straßburg	1000	1086	1091	828
Durchschnitt	1000	967	997	684

Wie aus dieser Tabelle hervorgeht, hatten der äußerste Nordosten, das Industriegebiet im Westen, die südlichen Grenzbezirke und die Bezirke Breslau, Bremen, Moskau und Leipzig ihre Mitgliederzahl bis zum Ausbruch des Krieges steigern können, die Bezirke Berlin und München hatten schon in der ersten Hälfte des Jahres eine wesentliche Einbuße erlitten. Das besonders starke Zurückgehen der Mitgliederzahlen in den Grenzbezirken Königsberg, Bromberg und Straßburg ist durch die Kriegsergebnisse zu erklären. In Ostpreußen zerstörte der Russeneinfall mit den betroffenen Städten auch zugleich die dort bestehenden Organisationen. Es wird mehrere Monate und vielleicht noch länger dauern, ehe in jenen unglücklichen Gebieten wieder ein Organisationsleben möglich ist. Für den Bezirk Straßburg kommen ähnliche Ursachen in Betracht. Die feindliche Invasion war hier allerdings weit weniger zerstörend, aber der





höher sind als die von den Verwaltungsbehörden fest-
gesetzten ortsüblichen Löhne gewöhnlicher Handarbeiter,
weil die Erbauer um eine volle Leistung zu erzielen,
gesunde und kräftige Männer sein müssen, weil ihre Ar-
beitsleistung oft wechsell und außerordentlich des Wohlstands liegt
und weil ihre Beschäftigung gemeint nicht dauernd ist.

1. Geübte und voll leistungsfähige Erd- und sonstige
Arbeiter haben auch bei den sogenannten Auslands-
arbeiten den vollen ortsüblichen Lohn zu erhalten. So-
weit besondere Verhältnisse für das Aufgabengebiet be-
stehen, sind die Tarifverträge einzuhalten. Der Tarif-
vertrag für das Aufgabengebiet gilt nur für den Hochbau
und die mit Hochbauten in Zusammenhang stehenden
Tiefbauten wie den Bau der Grundstücksentwässerung, das
Abtragen des Baugrundfusses.

2. Ist dem Unternehmer die Pflicht auferlegt wor-
den, Arbeitslose zu beschäftigen, so ist, soweit ungewährt,
nicht voll leistungsfähige Arbeiter zu beschäftigen, deren
Lohn zwar entsprechend der Leistung zu bemessen, es ist
aber darauf hinzuwirken, daß der Lohn, wenn sich die
Leistung des Arbeiters durch die Übung erhöht, ange-
messen erhöht wird.

3. Die Beschäftigung, Arbeitslose zu beschäftigen,
erstreckt sich nicht auf solche Arbeitslose, die zu den in
Betracht kommenden Arbeiten untauglich sind.

4. Die Beschäftigung, Arbeitslose zu beschäftigen, ist
ständig nicht auf die Arbeitslosen eines kleinen Gebietes
wie etwa einer kleineren Gemeinde zu beschränken. Die
Verhältnisse haben auch die ihnen unterstellten Be-
amten und sonstigen Bediensteten gemäß dieser Verord-
nung anzugewöhnen.

Königliche Generaldirektion.
Ulrich.

Dem Sinne nach sind in der Verordnung die verein-
lichten Punkte niedergeschrieben. Ziffer 2 soll gegenüber
der Vereinbarung noch eine Verbesserung bedeuten, weil
Arbeiter die sich innerhalb der Wochen einzustellen, weil
früher den vollen Lohn erhalten können, während natürlich
andere auch nach einem späteren Zeitpunkt noch weniger
bekommen können. Die Unternehmer hätten ihn, Ziffer
2a. Wichtig, zu dieser Verbesserung getrachtet, weil es doch
auch Arbeiter gäbe, die sich überhaupt nicht als Erbauer
einrichten, wohingegen andere dies schon früher fertig
bräuten. Ziffer 3 ergänzt Ziffer 2 zum Teil, andererseits
soll durch diese Bestimmung verhindert werden, daß die Unter-
nehmer untaugliche Arbeiter der Woche gegenüber als
Parasiten betrachten, um den Lohn drücken zu können.
In der Tat ist auch von Gemeindebehörden auf ganz un-
geeignete Leute eingeworben worden, Erbauern anzu-
nehmen, um keine Unterstützung zahlen zu brauchen. Be-
schwerden sollen zuerst an die Bau- und Neubauräte ein-
gebracht werden, erst wenn dies nicht zum Ziele führt, soll
den Herren Abgeordneten Mitteilung gemacht werden,
weil man sehen die Vertreter in die Hand nehmen; denn
es besser eine Beschwerde ausgearbeitet ist, desto mehr Ge-
rechtigkeit ist zu haben.

Die Verordnung, obgleich sie in der Praxis
durchgeführt werden soll, ist der Wortlaut ergibt, läßt noch
viel zu wünschen übrig. Namentlich schwierig wird es sein,
dort die Löhne festzusetzen, wo seit Jahren überhaupt keine
Erbauer angestellt sind. Von einer Ausfüllung
für solche Arbeiter, die nicht am Arbeitsort oder in dessen
Nähe wohnen, ist gar nichts gesagt und auch nichts ver-
bietet. Ein erster Schritt auf dem Wege zur Lohnregel-

ung ist damit aber erreicht; denn bis jetzt war den Unter-
nehmern über die Lohnhöhe gar nichts vorgeschrieben, ob-
gleich eine Staatsbehörde darauf das gleiche Gewicht legen
sollte wie auf Bestimmungen über die Ausfüllung der
Arbeit, das Material usw. Eine gedruckte Lohnregelung
wird allerdings erst erfolgen können, wenn Arbeiter und
Unternehmer dies durch Tarife festlegen. Die Verhand-
lungen haben uns auch gezeigt, daß es gar nicht angängig
ist, ohne weiteres den Hochbautariff als Grundlage zur
Bestimmung der Lohnhöhe für die Tiefbau- und Erbauer
zu nehmen, denn im Hochbau gibt es in der Regel Arbeiter,
die geübter oder wenigstens annähernd genügend Arbeiter
am Arbeitsort vorhanden oder in der Nähe. Beides trifft
für Tiefbauten nur in ganz beschränktem Maße zu. Hier
einen geeigneten Weg zu finden, wird nicht leicht sein,
wenigstens nicht beim ersten Male. Vor allem werden auf
beiden Seiten kräftige Organisationen notwendig sein,
ferner die tatkräftige Mitarbeit der Arbeiter selbst. Heute
ist es noch Regel, daß, wenn ein solcher Bau begonnen wird,
erst die Organisation geschaffen werden muß. Die diese
fertig ist, ist der Bau auch bald fertig, vielleicht noch früher.
Was für Löhne bezahlt werden, wissen die Arbeiter oft selbst
nicht. Der sogenannte „Stamm“ erhält meistens mehr
Lohn als die anderen verlangen. Sehr wichtig ist auch die
Frage: Sollen im Tiefbau niedrige Arbeiter zugelassen
werden, und was sind geübte Arbeiter? Sollen niedrige
Arbeiter sofort denselben Lohn erhalten wie zum Beispiel
ständige Erbauer, die in der Tat meistens mehr leisten
können als einer, der kaum Gede und Schaufel kennt? In
manchen Gegenden wird es ohne die Beschäftigung der so-
genannten ungebildeten Arbeiter gar nicht gehen; denn sol-
chen wirklich geübte herangezogen werden, müßten diese
ebenfalls um die Hälfte mehr bekommen als für die
Gang auszufüllen ist es, in einem ländlichen Bezirk, wo
hunderte Erbauer herangezogen werden, wo der Hochbau-
tariff vielleicht 40 % für den Beschäftigten vorliegt, genügend
Erbauer für diesen Lohn zu bekommen. Für diesen
Lohn sind die bedürftigsten russischen und ukrainischen
Arbeiter beigegeben ausgerechnet; es ist nicht daran zu denken,
daß man deutsche Arbeiter dafür bekommt. Aber diese
Frage mit einer Weisheit zu regeln, ist unmöglich.

Warum mußte die Sozialdemokratie
für die Kriegskredite stimmen?

Ein als radikal bekannter Kollege aus Berlin-
Gesellschaft, der jetzt, von einer schweren
Krankheit erkrankt, sich in seiner eigenen
Wohnung in einer brandenburgischen Garnison liegt,
schreibt an unsern Freund Emil Lehmann folgendes:
„Lieber Emil! Wie Du weißt, bin ich noch dienstfrei.
Es schneit einem in den langen Wintermonaten nun so allerlei
ins Kopfchen, unter anderem: warum stimmte die
Sozialdemokratie für die Kriegskredite?
Wenn man sich die Haltung der Regierung unserer Partei
gegenüber vor dem Kriege betrachtet, so kommt einem die
ganze Sache recht sonderbar vor. Erst wurde die Partei als
schwach, unteranderrückig usw. bezeichnet. Die Drang-
salterung und die Beschäftigung derselben ist bekannt. Kurz und
gut: nur der Name Sozialdemokratie genannt wurde,
laßte schon der Postmann oder die preussische Pöbel-
garbe, um der Partei ein auszuweisen. Wöhlisch kam der
Mord in Sarajewo; ihm folgte das an Serbien gestellte
Ultimatum. Meiner Meinung nach konnte das kein Staat

annehmen, selbst Serbien nicht; denn es bedeutete die voll-
ständige Preisgabe der Staatsautorität. ... Es folgte die
Kriegserklärung Oesterreichs an Serbien. Serbien, das schon
lange unter dem Protektorat Russlands stand, fand in den-
selben seinen Helfer, der ihm unter die Arme griff. Hierauf
stellte sich Deutschland an die Seite seines Bundesgenossen.
Als Antwort traten Frankreich und England an Russlands
Seite; der Fürst von Montenegro konnte natürlich nicht ruhig
stehen. Der Stein war ins Rollen gekommen und der
lange vorhergesagte Weltkrieg war da.

Was nun? Was war das Beste für unsere Partei?
Sollte sie für oder gegen die Kredite sein? Ich glaube, sie
mußte sie bewilligen. Nehmen wir mal an, wir hätten die
Kredite nicht bewilligt. ... Die Regierung hätte natürlich
trotzdem mobilisiert. Wir, oder lagen wir diejenigen, die
mit ins Feld gegangen wären, hätten sich zwar nicht so für
die Sache aufgeopfert, aber in der Stunde der Gefahr hätten
sie doch ihren Mann gestanden. Also mit einer leeren De-
monstration wäre nichts getan, es hätte die Tat folgen
müssen. Das einzige zur Verfügung stehende Mittel wäre
die Nichtbefolgung des Weisungsbefehles gewesen. Aber
damit wäre die Sache nicht abgemacht gewesen: ein innerer
Krieg wäre die Folge gewesen, ein Bürgerkrieg wäre
ausgebrochen, wie ihn die Welt vielleicht noch nie gesehen
hatte. Wer dabei den kürzeren gezogen hätte, ist klar; sicherlich
nicht! Während nun die innere Zersplitterung vor sich ging,
hätte der Feind die Grenzen überschritten. Raubend, mordend
und plündernd wäre er durch die deutschen Lande Berlin
zugewogen. Unter solchen Umständen wäre es den Gegnern
leicht geworden, Berlin zu erreichen. Ein ununterbrochener
Krieg wäre das Ende von Siedes geteilt. Eine ununterbrochene
Kriegsarmee für Schaden angerichtet hätten, kann vorzeitig
richtig beurteilen, der selbst den Krieg mitgemacht hat. Die
Mehrzahl der wohlhabenden Bevölkerung hätte doch vor
allem das Meiste geliebt. Die Vermögen der Armen aber
hätten den Lebensfisch bis zur Neige auskosten müssen.
Alles Hab und Gut hätten die Feinde fortgeschleppt; was
nicht mitgenommen war, wäre vernichtet, die Frauen ver-
gewaltigt; wer weiß, ob vor den Kindern Mord gemacht
worden wäre. Im wahren Sinne des Wortes sind es
Barbaren, die uns vorgeaußen, Kultur bringen zu wollen.
Den richtigen Begriff von solchen „Kulturmenschen“ habe ich
bekommen in Wien. Als diese Stadt von uns
belagert wurde, hatten sich die Engländer in dem Villen-
viertel einquartiert. Nach der Kapitulation habe ich dann
Papier bringen kann. Die schönsten Zimmer haben sie
Schweinefäße aus: Spiegel und Schränke gerammt, die
Betten mit Kot besudelt, der Fußboden voll Magen-
entleerungen, Weinschalen, Konservendosen usw. lagen da-
zwischen herum. Ein pestilenzartiger Gestank strömte uns
aus den Zimmern entgegen: Also schlimmer als in Schweine-
ställen. So haben die Engländer im Lande ihrer eigenen
Bundesgenossen gehandelt. Wir hatten wenig Zeit und konnten
nicht alles sehen, aber das, was ich gesehen, genigte, um
eine richtige Vorstellung von der ... zu bekommen. Name-
haft, die die Nacht in Antwerpen zubrachten, schildern die
vollkommensten Gemeinheiten dieser ... noch viel eindring-
licher. Und das geschah sich im Lande der Freunde ab;
wie hätten sie nun erst in unserer Heimat ihren wüßigen
Geschäften und räuberischen Tritten freien Lauf lassen
müssen! Von der anderen Seite können die Oberkultur-
menschen aus dem Osten: die Schergen des Blutgarns. Von
diesen will ich nicht reden, weil ich nichts von ihnen gesehen
habe.

Nach stundenlangem Wandern im Tal waren wir am
Fuße der Benediktinerwand angelangt. An der schäumenden
Loiach wurde das gemeinsame „kommunizierende“
Wahl eingenommen. Dann begann der Aufstieg. Beschnei-
ungen floßen von Mund zu Mund. Sag ich doch vor mir,
die lang ersehnte Wand mit ihren festrecht abfallenden
schroffen, kalten Wänden, auf dem höchsten Gipfel ein
Kreuz, das kaum mit dem hohen Auge zu sehen wäre, die
Däule der Wand mit Schnee bedeckt. In einer Stunde
und vier Minuten. Darob ward großer Zweifel. Die Mehr-
heit entschied sich mindestens für zwei Stunden. Auf die
Lustigkeit der Zeitung, daß mindestens vier Stunden zum
Aufstieg nötig seien, daß wir über die Schneefelder hinweg
müssen und vielleicht mander Zeitiger aus der Welt
entlassen würde, waren die Zweifel, aber auch die Freude
noch größer. In schäumenden Gebirgsbächen, räumlichen
Wäldern mit Ämpteln drauf, ging es vorbei, immer höher
bis zur Tübinger Grotte. Bereits zwei Stunden
waren verstrichen, und als auf einer Markierungstafel
stand, daß es jetzt noch zwei Stunden bis auf den Gipfel
hinaus, glaubten die eingesperrten Zehner-
er. Von der Tübinger Grotte aus ging es über die Schneefelder.

Als zwei Stunden und Jugendleiter sollte ich jetzt
eigentlich sein, die nicht Schaner nicht aufgeben, die
aus der Brust manches jungen Kameraden fliegen, wenn
er einen Schritt vor- und aufwärts machen wollte, indem
sein Fuß halbmeterweit im Schnee nachteil. Aber all die
Zeitler laugten ungeduldig unter den Scherzworten der
anderen unter, wenn auch gar manch schätzlicher Witz
nach oben geschickt wurde zum Kreuz, das auch für die
aufsteigende Schaar das Ziel, die „Erlösung“ war. „Alles
Jedem ist vergänglich“, so auch der Aufstieg. Ein Empor-
klettern am Seil, ein Einhängen an den schroffen Felsen,
und oben sind die ersten, die voll Freude die Anstimmungen
anwippen.

7 Uhr abends ist es; die Sonne rüstet zur Heimkehr,
und vor ihrem Scheiden überträgt sie noch einmal alles
mit ihrem Glanz. Vom Gipfel aus sehen wir gegen
Enden die unendliche Kette der Berggipfel, von denen

sich die höchsten bereits zur Nachtzeit anschieben und über
ihren Gipfel einen Reflexlichter, gleich einer Larnkappe,
geben. Fast mittelnig schauen wir auf die niedrigeren
Berge, auf die nicht „ebenbürtigen“ hinunter. Ueber die
Schneefelder, die auch wir durchschreiten mußten, steigen
Zurück an, die von der Benediktinerwand kommen; sie
scheinen von unserer lastigen Höhe aus wie krabbelnde
Ameisen über einen Matt weißes Papier. Im Westen
sehen wir ein silbernes Band, und es scheint, als würde
sein Ende in einem großen silbernen Becken enden. Das
Silberband ist der Rofeljee. Im gleichen Glanz
sehen wir den Staroberger- und Waldenjee.
Wie ein ungeheurer blühender Teppich erscheint uns das
ganze Tiefsand, grün soweit das Auge reicht, aber farben-
reich dadurch unterbrochen, daß aus dem Grün die weichen
Schäfer mit den roten Degen blitzen. Viele Worte
der Bewunderung gab es, und immer entdeckten die suchenden
Augen etwas Neues. Einer unter den vielen fand das
ersehnte Wort, das alle aufstachte: daß er noch niemals
so viel Sungen gehört habe wie jetzt nach dem Aufstieg, daß
ihm niemals so gut das trübende Drost geschmeckt hätte wie
jetzt. Viele Worte wurden alsdann von allen in die Tat
umgesetzt.

Die Zeitung mußte nun daran denken, für ihre
Zuschauer einen „sichend Dast“ zu finden, deshalb
mußte an den Aufstieg gedacht werden. Allerdings wurde
es mit Freude aufgenommen, daß falls wir nicht finden,
wir im Walde auf dem Berg bei einem Lagerfeuer über-
nachten würden. Zweifel, die meinten, daß es nachts
doch ein wenig kalt würde, wurden mit dem Hinweis
kurziert: „Was läßt die in die Felder und in die Freizeiten
mit Wind und Wetter auskosten müssen und die nicht ein-
mal ein Feuer haben?“ Ich selbst, der ich immer voraus-
setzte, daß ich mich von diesen schwanenden Meinungen nicht
trennen würde und immer tiefer ging der Aufstieg. Viel, viel
schmeckter als der Aufstieg. Keine Götter weit und breit zu
sehen. Keine Quelle, kein Wasser. Sonne längst verdeckte
die Sonne ihre rotgoldene Scheibe, der Mond hing immer
höher, ein Sternlein nach dem anderen stelte sein Licht an,
um uns Wanderern zu leuchten. Hinter mir kam paar-

weise die junge Schaar und das „junge Volk murkte“.
Endlich eine Almhütte. Wegen der Höhenlage fand der
Aufstieg noch nicht statt, darum war alles verfrühen.
Aber wozu sind denn Hindernisse da, wenn nicht, um be-
seitigt zu werden? Gefährlich ist der Menschengeist,
zumal in solchen Augenblicken. Kleine Fenster sind auf
einer Alm auch zu dem Zweck da, daß ein ganz kleines,
schmähliches Würschchen durchschlüpft, um von innen die
Tür zu öffnen, auf daß alle draußen Garrenden hinein-
strömen können. Sollte jemals ein „schaller Alm“ gehört, von unserm
Foggenau, dem die „schaller Alm“ gehört, von unserm
„Bergehen“ hören, so müge er uns nachträglich noch ver-
zeihen. Wir danken ihm ja auch, daß wir seine Güte in
einem solch vorzefflichen Zustand fanden. Unsere Jungen
sind ihm ja schon an und für sich dankbar, daß sie einmal
eine Hütte auf, der Alm von innen sehen konnten.

Nach kurzer Zeit prasselte „am stillen Herd zur
Sommerzeit“ das schaffelste Feuer. Warum hindert denn
auf einer Alm die Flammen in Rauch und Glanz auf-
geschichtet? Maßgebend doch nur zu dem Zweck, daß
falls eine Jugendabteilung bei der Nacht ankommt, der
Jugendleiter die größte Flamme herunterholen und für die
ganze Gesellschaft einen Tee kochen kann! Freilich wird
es den Bauern auch freuen, zu erfahren, daß wir bei
Nacht kein anderes Wasser als das in Tümpeln vorhanden.
Die Salamander werden nicht wenig erwidert gewesen
sein, aber die Menge war, so daß ich jeder in später Stunde
sein Plätzchen aufsuchte. Viel war es ja nicht mit dem
Schlaf. Unter Scherz und Neckerei wurde es 8 Uhr
morgens, als sich die ganze Gesellschaft erhob, um nach
dem Wetter zu sehen. Pflicht des Jugendleiters war es
wieder, Kafas für alle zu brauen. Wieder aus Salza-
manderwasser! Warum ich das zweimal erwähne? Weil
sein Morgengrauen, als die weitere Umgebung der Hütte
und die Alm abgesehen wurde, sich auch hier wieder Schiller-
Worte befähigten:

Und aus dem Felsen geschwähig und schnell
springt murrend hervor ein lebendiger Quell.





überwiegend zwischen den Deutschen einerseits und den Letten, Litauern und Schindinnen andererseits ererbte Feindschaft, unter der naturgemäß das deutsche Stadtbürgertum am meisten leidet.

Die in den intelligenten Schichten der jüngeren niedrigeren Bauern und des lettischen Proletariats entfaltete sich in den letzten Jahrzehnten ein städtisches Kleinbürgertum, das die Grundlage einer nationalen lettischen Volksbewegung bildete.

Die in den intelligenten Schichten der jüngeren niedrigeren Bauern und des lettischen Proletariats entfaltete sich in den letzten Jahrzehnten ein städtisches Kleinbürgertum, das die Grundlage einer nationalen lettischen Volksbewegung bildete.

Nachganges wird von nahezu allen Bezirkeleitern die andauernde Einkerzung zum Heeresdienst bezeichnet. Aus Ostold, Stettin, Karlsruhe und Dortmund, Hannover, Zweigvereine berichten. Die Bezirke Berlin, Magdeburg, 1. Zweigverein; Bromberg, Stettin und Bremen mit je 2; mit 6, Breslau mit 7 und Straßburg mit 8 Zweigvereinen.

441 Hilfsarbeiter, 35 Betonarbeiter, 227 Stulleute, oder 1,95 pZt. der Mitglieder. Es ist also wiederum ein durch das Weltbild allerdings nicht verändertes, sondern in den Bezirken ist die Veränderung von geringer Bedeutung.

Die Notstandsunterstützung erhielten 1230 Mitglieder = 1,05 pZt. Zahl und Prozentverhältnis sind denen der nicht eingetreten ist.

Table with 5 columns: Bezirk, Zahl der Zweigvereine, Davon haben Bericht, In den Bezirken sind eingetreten, Erläuterung in der obigen Tabelle. Rows include Königsberg, Bromberg, Stettin, etc.

In den Bezirken der Zweigvereine waren am Feststellungsstage arbeitslos:

Table with 10 columns: Bezirk, Mann, Weib, Kinder, Einzel, Heirat, Witwe, Erb-erbt, Witwe, Gesamt. Rows include Königsberg, Bromberg, Stettin, etc.

Verichte.

Cöln. In der Generalversammlung am 2. Mai erstattete folgende Beschlüsse den Geschäftsbericht vom ersten Quartal. Aus ihm sei folgendes angeführt: Die private Bau-tätigkeit habe, wie nicht anders erwartet, eine weitere Verminderung erfahren, und es sei auch nicht zu erwarten, daß sich vor Eintritt normaler Verhältnisse eine Besserung bemerkbar machen wird.

waren nur noch 25 Kollegen arbeitslos gemeldet. Die Agitation wurde durch den Krieg ungünstig beeinflusst. Die unerhöhten Ereignisse des Weltkrieges zeigen natürlich auf unjense noch anwendenden Kollegen in ihren Mann und organisatorischen Tätigkeit.

Im letzten Quartal sind 21 718 Mitglieder eingezogen worden. Im ersten Quartal 1915. Hierbei ist zu berücksichtigen, daß in dieser Zeit 302 Kollegen eingezogen wurden. Beitragsmarken wurden 16 904 an die Mitglieder.

Bei Cöln wird derzeit ein großer Fabrikneubau errichtet, an dem Hunderte von Bauarbeitern beschäftigt werden. Es handelt sich hier um sogenannte "bertrag-freies Gebiet", doch wurden schon lange vor dem Krieg in der Regel die im Tarifvertrag für Cöln und Umgebung festgesetzten Lohn- und Arbeitsbedingungen gewahrt.

Die Arbeiter haben außer für ihren eigenen Unterhalt auch noch für den ihrer Familien zu sorgen; deshalb müssen sie und ihre Familien trotz schwerer Arbeit in vielen Fällen arbeiten. Die Arbeiter haben außer für ihren eigenen Unterhalt auch noch für den ihrer Familien zu sorgen; deshalb müssen sie und ihre Familien trotz schwerer Arbeit in vielen Fällen arbeiten.

Arbeitslosigkeit im Deutschen Bauarbeiterverbände.

Ergebnis der 22. Woche (Montag, 31. Mai). Von den 875 Zweigvereinen hatten 836 berichtet. Die Mitgliederzahl in diesen Vereinen beträgt 117 153. Der Mitgliederüberschuss beträgt diesmal 253 gegen die Zahlen in der Vorwoche.



überzeugt, daß es bei einigem guten Willen ein leichtes sein wird, durch eine mündliche Aussprache die Angelegenheit im beiderseitigen Interesse zu erledigen." Darauf erklärten wir von der Allgemeinen Hochbaugesellschaft folgende Antwort: "Auf Ihre Schreiben vom 11. Mai teilen wir Ihnen mit, daß wir uns durch nichts veranlaßt sehen, betreffs der Arbeitsverhältnisse auf unserer Baustelle im Stapelack mit dem Deutschen Bauarbeiterverband, dem Christlichen Bauarbeiterverband und dem Zentralverband der Zimmerer Deutschlands in irgendwelche Verhandlungen einzutreten. Hochachtungsvoll. Allgemeine Hochbaugesellschaft m. B. & Co. Z. 1. e. n. Die Z. e. n. m. B. & Co. S. a. n. d. e. r. h. i. e. l. t. e. s. übertrumpft nicht für nötig, zu antworten. Zwei weitere Firmen antworteten, daß sie die geforderten Löhne und noch darüber hinaus zahlten, daß sie aber, da es sich um vertragsfreie Gebiete handelte, die Aufträge für Überstunden nicht zahlen könnten. — Überall also Ablehnung fast ganz selbstverständliche Wünsche durch die Unternehmer. Sie sagen nicht, sie seien außerstande, den Arbeitern entgegenzukommen, sondern sie wollen es einfach nicht. Diese Unternehmer sind aber selbst beraten, wenn sie annehmen, die Gewerkschaften fähig den Burgfrieden so auf, daß sie während der Kriegszeit auf jedes Mitbestimmungsrecht als Interessensvertretung der Arbeiter verzichten. Wenn angesichts solcher Zustände der Wunsch, nach Möglichkeit Differenzen und Arbeitsstörungen zu vermeiden, nicht allerwärts in Erfüllung geht, dann können die Arbeiter jederzeit nicht dafür verantwortlich gemacht werden, sondern nur die Unternehmer, die auch jetzt noch auf ihrem einseitigen Herrschaftsanspruch beharren. Unsere Kollegen mögen aber aus dem Gesagten die Lehre ziehen, daß unter allen Umständen auch während der Kriegsdauer die Organisationsbestimmungen der Arbeiter verloren gehen soll. Der Burgfrieden bedeutet für uns nicht Aufgabe der gewerkschaftlichen Kampfmittel unter allen Umständen, sondern nur ihre Zurückziehung, solange sich dies mit der Würde und dem Selbstachtungsbewußtsein der Arbeiter vereinigen läßt."

### Eine Mahnung aus dem Felde.

Einem Aufruf an die Bauarbeiter aus Freiburg und Umgebung entnehmen wir folgendes: "Wenn nicht alle Angehörigen trügen, hat dieser völkerverwundende Krieg seinen Höhepunkt überschritten. Er wird in nicht allzuferner Zeit zu einem ehrenvollen Abschluß führen. Sorgen wir dafür, daß die Zeit nach dem Kriege bei den Bauarbeitern ein großes Gesichtsfeld findet. Für uns Bauarbeiter wird die Sicherung unseres in Jahre 1918 abzuschließenden Reichsarbeitsvertrages von größter Wichtigkeit sein. Wohl hat der Arbeitgeberverband für das Baugewerbe bis zu 90 p. H. unter dem Zeichen des Burgfriedens die tarifliche Bestimmungen während des Krieges eingehalten, ob dieser Zustand aber auch nach dem Kriege fortbauert, wird abhängig sein von der Konjunktur im Baugewerbe und dem Geldmarkt. Als entscheidender Faktor dürfte aber die Stärke und Kampfkraft der Organisationen der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer ins Gewicht fallen. Am 1. April 1916 hat der Tarifvertrag für das Baugewerbe seinen Ablauftermin erreicht. Die Verhandlungen über Erneuerung oder Verlängerung des Vertrages werden wahrscheinlich aber schon am Anfang des neuen Jahres geführt werden müssen. Die Unterlagen und den Nachsatz zu diesen Verhandlungen müssen die einzelnen Zweigvereine abgeben. In dem bis jetzt Erreichten muß unter allen Umständen festgehalten werden. Darüber hinaus ist bei der großen Lebensmittellage eine Verbesserung der Löhne bringen notwendig. Auch auf die weitere Vertiefung der Arbeitszeit müssen wir bedacht sein, besonders wenn sich nach dem Kriege eine große Arbeitslosigkeit einstellen sollte. Zur Vermittlung dieser Forderungen ist aber notwendig die Stärke und Geschlossenheit unserer Organisation. Es muß deshalb überall jetzt schon mit der Werbung neuer Mitglieder begonnen werden. Alle in diesem Frühjahr aus der Lehre Entlassenen müssen den vom Felde kommenden Kämpflern als neu gewonnenen Verbandsmitglieder die Hand drücken. Aber auch die künftigen und gegenwärtigen Kollegen müssen aufgerollt werden und besonders diejenigen, die bei Beginn des Krieges aus Kurzsichtigkeit oder Verärgerung fahrlässig wurden, müssen zur Umkehr gebracht und ihnen das Bewusstsein ihrer Handlungsweise vor Augen geführt werden. Wenn ein Kollege im Felde auch nur ähnlich lo handelte, würde er tadellos erloschen werden. Die nahezu zweihunderttausend unserer im Felde stehenden Kollegen, die unter Einwirkung ihrer Gesundheit und ihres Lebens an der Heugestaltung Deutschlands ihr gut Teil mitgeben, dürfen billigerweise von den Zurückgebliebenen verlangen, daß sie unsere bisherigen Erwerbungsleistungen nicht nur festhalten, sondern auch den Boden für neue Erfolge vorbereiten. Die Zurückgebliebenen dürfen sich nicht aufwehnen auf die Mitarbeit der aus dem Felde heimkehrenden Kollegen verlassen, denn fast alle haben ihre Nervenzustände und Gesundheitszustand zum guten Teil auf den Schlachtfeldern geopfert und bedürfen für eine gewisse Zeit der Erholung. Nichtsdestoweniger werden sie aber von den Kollegen zu Hause Beachtung fordern und wehe denen, die sich im Bewußtsein ihres schlechten Gewissens scheu um die Erde drücken. Auf den Ehrenanteil „Verbandskollegen“ werden diese Elemente auf weniger Zeit verzichten müssen. Die Kollegen aber mit reinem Gemüthe sollten Augenmerk entgegenbringen werden uns bei der Gewinnung neuer Mitglieder erhalten und unserer Ausgebaut! Wir bleiben, was wir sind und waren: Treue Kämpfer unserer Organisation, seid alle willkommen in der Heimat! S. F. u. g., Freiburg, zurzeit im Felde."

### Frauen als Bauarbeiterinnen!

Aus Offen a. d. R. schreibt man uns: "Weil während des Krieges ausländische Arbeiter fortblieben und die niedrigen Löhne keine Lockmittel für einheimische Bauarbeiter sind, werden jetzt bei den Neubauten der Kammtücher bei der Firma Krupp von der Betonfirma Schlüter aus Dortmund rund 40 Frauen bei Betonarbeiten beschäftigt. Es sind teilweise Kriegesfrauen, aber auch Ledige, die aus der Umgebung von Gelsenkirchen kommend, hier der schweren Bauarbeit

nazugehen, um so über diese teure Zeit hinwegzukommen. Leicht wird den Frauen diese Arbeit nicht, denn das Ausschichten, Betonmischen, Gießen etc. ist harte Arbeit, folgend von den Frauen geleistet wird, obwohl der Schuppenstil manche Duffe in ihren Händen bildet. Damit sich die Arbeiterinnen diesen veränderten Lebensbedingungen ohne Schaden anpassen können, sollte man glauben, daß die Arbeitsverhältnisse müßtegünstiger seien; aber weit gefehlt! Zudem muß werden muß, wird die tarifliche Arbeitszeit von neun einhalb auf zehn Stunden verlängert. Rechnet man nun die Pausen für das Einnehmen der Maßigkeiten und die Zeit für das Zurücklegen der Wege zu und von der Baustelle, so ergibt sich, daß die Arbeiterinnen 16 Stunden aus dem Hause sind. Das heißt die Hausarbeit von der Bauarbeiterin nicht mehr selbst ordentlich geleistet werden kann, sondern gegen Bezahlung anderer Personen überlassen werden muß, ist klar. Das ist aber leichter gesagt als getan; denn anstatt des Tariflohnes von 57 A bekommt die Bauarbeiterin nur 35 A die

**Am 12. Juni ist der 23. Weiratrag in diesem Jahre fällig.**  
Arbeitslose Mitglieder, die vom Beitrage befreit sein wollen, haben sich zur Kontrolle zu melden.

Stunde. Von diesem Gelde kann sie selbstverständlich nicht andere Personen für ihre Hausarbeit bezahlen, sondern muß sie trotz der langen Arbeitszeit selbst noch befordern. Die Bauarbeiterin ist bei diesem erbärmlichen Lohn doppelt Sklavin. Hier muß Wandel geschaffen werden! Wenn während des Krieges Frauen zu Bauarbeiten herangezogen werden, so darf dieses nur zu den bestehenden tariflichen Bedingungen geschehen. Großer Wert ist auch auf hygienische Verhältnisse zu legen. Die Bauleitung zeigt zwar den guten Willen, aber man wird bei weitem nicht allen Ansprüchen gerecht. Eine besondere Baubau, in der sich zum Anordnen des mitgebrachten Mittagessens ein Ofen befindet, ist wohl für die Frauen eingerichtet, aber dringend der Abhilfe bedürftig die Zustände bei der Bauleitung. Diese ist nämlich für die Frauen, einschließend weit die Firma Krupp nicht genügend Platz zur Bewegung stellt, ganz dicht an der Mannschafstube angebracht, in der die Bauarbeiter ihre Mahlzeit einnehmen. Das ist ein Unbehagen, der bei dieser Hitze doppelt unangenehm ist. Wenn die Bauleitung verweigert würde, in der Mannschafstube ihre Mahlzeit zu einnehmen, hätte der Firmenrat bestimmt einen anderen Platz bekommen. Die Schweizer Polizeivorschriften bestimmen, daß 6 m von der Baubau ein Abort errichtet werden darf. Sollte dieses bei den Kruppischen Bauten nicht möglich sein? Will man während der Kriegszeit Frauen als Bauarbeiterinnen beschäftigen, so müssen auch für diese die tariflichen Bestimmungen maßgebend sein und auf den Baustellen sollen in stofflicher und hygienischer Beziehung einwandfreie Zustände herrschen.

### Internationale Bauarbeiterbewegung. Schweiz.

Nach dem „Steinarbeiter“, dem Blatt der der Stein-, Ton- und Kunststeinbranche beschäftigten Arbeiter der Schweiz, beschäftigt man sich dort in letzter Zeit wieder eifrig mit der Verschmelzung der verschiedenen schweizerischen Bauarbeiterverbände. Das ist auch früher schon wiederholt geschehen; aber jedesmal fand man, daß die Verhältnisse zu einem Verschmelzung noch nicht reif seien. Immerhin sind seit 1900 mehrere kleine baugewerbliche Verbände verschwunden, indem sie sich an dem Verbänden anschlossen. So entstand aus den ehemals selbstständigen Verbänden der Schreiner, Glaser, Anschläger, Holzbildhauer, Korbmacher und Parkettleger der Holzarbeiterverband. Die Steinarbeiter haben in ihrem Verband die Plasterer, Kaminleger, Hafner, Bildhauer und Zementarbeiter aufgenommen. Die Dachdecker sind dem Metallarbeiterverband beigetreten. Dagegen haben die Verbände der Maurer und Handlager, der Zimmerer sowie der Maler und Gipser bis heute ihre Selbstständigkeit behalten. Zu dem stets erhalten dauernden Aufschwung dieser Verbände, wenigstens des ersten, ist aber leider nicht gekommen. Das war auch durch die dauernde Hilfe, die der Verband der Maurer und Handlager aus Deutschland erhielt, nicht zu erreichen. Bei Ausbruch des Krieges wurden alle schweizerischen Verbände stark mitgenommen. Bestand doch ein großer Teil ihrer Mitglieder aus Deutschen und Oesterreichern, die nun zum Heeresdienst eingezogen wurden. Auch in der Schweiz selbst und nach Frankreich wurde ein Teil der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter eingezogen, wozu in letzter Zeit noch Italien kam. Da hatten die Organisationsleitungen natürlich alle Mühe, die zurückbleibenden Organisationsstrüme aufrecht zu erhalten und neu zu verbinden. Das war nun der Zeitpunkt, wo neue Bemühungen um die Verschmelzung Erfolg versprachen. Der Verband der Steinarbeiter regte die Verschmelzung bei den andern Verbänden an. Die Verbände wollten aber zuerst eine „Abklärung der gegenwärtigen Kriegssituation“ abwarten. Darauf beauftragte der Sekretär des schweizerischen Gewerkschaftsbundes die Verschmelzung der Bauarbeiterverbände mit dem Holzarbeiterverband und einem Teil der Metallarbeiter. Die Zimmerleute es ablehnten, ihre Organisation aufzugeben, so scheiterte zunächst auch dieser Versuch. Jetzt nahm der Zentralvorstand der Holzarbeiter die Sache in die Hand und erklärte sich mit dem Zusammenschluß der Verbände der Holzarbeiter, Maurer und Handlager, Maler und Gipser und Stein- und Tonarbeiter grundsätzlich einverstanden. Auf Grund dieses Entschlusses wurden dann die weiteren Unterhandlungen eingeleitet. Der „Steinarbeiter“ behauptet, daß nun trotz aller

Schwierigkeiten, die sich der Verschmelzung entgegenstellten, die Wege für die Entstehung eines einheitlichen Bauarbeiterverbandes geebnet seien. Schon im nächsten Monat würden die Einladungen zu außerordentlichen Verbandskongressen ergehen, die die Verschmelzung genehmigen sollten. In bezug auf die Verbandsorgane werden voraussichtlich schon vor den Kongressen eine Aenderung und Lösung eintreten. Vermutlich will man für alle für die Verschmelzung in Betracht kommenden Verbände ein einheitliches Blatt schaffen. — Wir wünschen den Bestrebungen unserer Schweizer Freunde den besten Erfolg und hoffen, daß die Verschmelzung der Bauarbeiterverbände zu einem neuen Aufschwung des Organisationslebens der einzelnen Gruppen führen wird.

### Vom Bau.

Am 12. Juni (Anfangs Stadtag geübt) Ein bedauerlicher Unfall, dem zwei Menschenleben zum Opfer fielen, ereignete sich am Nachmittag des Freitagvormittags im Collin-Gebäude. Dort führt die Firma Gahr & Söhne einen Anstaltbau aus. Ein an der Aufgussstelle stehender Erdarbeiter bemerkte plötzlich, daß sein in der Aufgussanlage befindlicher Kollege ohnmächtig umfiel. Auf seine Hilferufe eilte unter langwierigem Sträuben der Arbeiter Gahr, Gohmann, Herbei und Fleckete abwärts. Die Leiche lag in den Schutt. Aber er war kaum unten angekommen, als auch er bewußtlos hinfiel. Nunmehr rief man die Feuerwehre herbei, die beide Kollegen nur noch als Leichen herauszufinden konnte. Wie festgestellt wurde, kam der Bauer ein Grundstück, das früher mit Schutt und Abfällen beschickter Fabriken angefüllt worden war. Beim Ausschichten war man auf einen Hofraum gestoßen, der mit Schlutt angefüllt war. Die beiden Kollegen, die auf dem Hofraum zum Opfer gefallen. Wir verlieren in Gohmann ein gutes Mitglied und einen treuen Kollegen.

A. C. Gelbertrage in der Bauoffizierindustrie. Das Erlahmen der Bauaktivität infolge des Krieges hat die gesamte Bauoffizierindustrie sehr stark in Mitleidenhaftigkeit gezogen. Schon ehe der Krieg begann, war die Arbeitslosigkeit keineswegs bedeutend ausgedehnt. Schon seit Jahren lag die Bauaktivität zu wünschen übrig und in der Bauoffizierindustrie hatten sich Verhältnisse entwickelt, die dem Bauoffizier ungünstig auf die Ertragslage der Unternehmen wirkten konnten. Vor allem war die Beschäftigung in den Betrieben weit über den Bedarf hinaus gewachsen, so vor allem in der Ziegelei und in der Zementfabrikation. Durch den Krieg hat sich die schon ungünstige Lage noch ganz erheblich verschärft. So ist es denn kein Wunder, daß die Gelbertrage der Unternehmen der Bauoffizierindustrie für das Jahr 1914 keineswegs befriedigend ausfallen konnten. Fast durchweg sind die Erträge fastig zurückgegangen. Allerdings wurden gleichzeitig auch starke Aufschwüngen und Aufstellungen gemacht mit Rücksicht darauf, daß sowohl der Bauer als auch die Ziegelei eine merkwürdige Zunahme der Arbeitsleistung nicht gehabt werden konnte. Nur über den Grad des Rückganges der Gelbertrage bieten uns die Ergebnisse der Aktiengesellschaften einige Auskunft, wenn man sie auch nicht ohne weiteres verallgemeinern darf. Die Aktiengesellschaft der Zementfabrikation hat im Verhältnis zur Zahl der Aktiengesellschaften am 30. August 1914 veröffentlicht. Diese Gesellschaften haben im Jahre 1914 verzeichnet. Die folgenden sind von der Bauoffizierindustrie: 1913 1914 1913 1914 1913 1914

Art der Unternehmen	Aktienkapital		Dividende	
	1913	1914	1913	1914
Steinbrüche	11811720	11750	644	289
Mörtel- und Kalkwerke	810422	10422	370	239
Ziegeleien	2313689	13889	545	264
Zementwerke, Chamottefabr.	9	8758	918	494
Zementfabriken	30	68052	68052	6808369
Lebige Baumaterialien	9	8104	8104	575

Am härtesten ist die Ziegelei bei den Zementwerken und Chamottefabriken zurückgegangen, nämlich von 104 auf 54 p. H. des durchschnittlichen Grundkapitals. Auch das Unternehmenskapital der Zementfabriken hat eine um 3,5 p. H. niedrigere Dividende zu verzeichnen. Immerhin liegt für die Aktiengesellschaften der beiden genannten Zweige der Bauoffizierindustrie die durchschnittliche Dividende noch immer auf 5 über 5 p. H. In den andern Zweigen geht sie zum Teil fast nur um einen Bruchteil. Die Unternehmen der Gruppe „Lebige Baumaterialien“ schneiden mit 4,1 p. H. ab und weisen einen Rückgang von 3 p. H. auf; mit 3,7 p. H. folgen die Steinbrüche, die 1913 noch 5,5 p. H. erzielt hatten. Ungünstig stellen sich vor allem die Mörtel- und Kalkwerke sowie die Ziegeleien dar. Schon für 1913 war bei den Mörtel- und Kalkwerken der Dividendenbetrag recht bescheiden; für 1914 ist er noch um 1,2 p. H. zurückgegangen und beträgt nur 2,3 p. H. Bei den Ziegeleien ist die Dividendensumme auf etwa die Hälfte gesunken, wo sie auch nicht als befriedigend angesehen werden konnte, zurückgegangen; sie fiel von rund 4 auf 2 p. H. Fast nur alle Gruppen zusammen und berechnete für die Bauoffizierindustrie insgesamt die durchschnittlichen Gelbertrage, soweit er sich in der Dividende ausdrückt, so erhalten wir bei den 26 durchschnittlichen Aktiengesellschaften mit einem Grundkapital von 120,5 Millionen Mark eine Dividendensumme von 5,3 Millionen Mark. Für 1913 betrug die Dividendensumme der Aktiengesellschaften auf ein Kapital von 120,75 Millionen Mark einen Gelbertrag von 8,85 Millionen Mark als Dividende. Nur 4 1/2 Millionen Mark kamen 1914. 4 1/2 Dividende, dagegen 1914 nur auf 5 über 5 p. H. Die durchschnittliche Dividende ist demnach für die Aktiengesellschaften der Bauoffizierindustrie, so weit sie bisher ihre Abschüsse veröffentlichen haben, um 3,1 p. H. zurückgegangen.



